FORVM GEOPOLITICA
Independent Commentary on a Fractured World

Tibet – Vom Reich bis zur Gegenwart (Teil I)

Felix Abt reiste mehrere Wochen lang durch Tibet in China. Dieser erste Teil zeichnet die Geschichte Tibets nach – vom tibetischen Reich des 7. Jahrhunderts bis in die Gegenwart.

Felix Abt

Sa. 30 Mai 2026 11 Leseminuten

Weit entfernt von der Hauptstadt, tief in der abgelegenen Provinz, lud eine tibetische Frau mich und meine vietnamesischen Freunde in ihr Haus ein. Sie lebt mit drei Ehemännern zusammen und ist Mutter von fünf Kindern. Ihre Kinder wachsen zweisprachig auf und lernen in der Schule sowohl Mandarin – die Landessprache – als auch ihre tibetische Muttersprache. Diese Familie bewahrt, wie die meisten in der Region, stolz ihr religiöses und kulturelles Erbe.

Für jeden, der mit westlichen Medien aufgewachsen ist, mag diese Szene überraschend erscheinen, angesichts der weit verbreiteten Darstellung, dass China die tibetische Kultur unterdrückt. Doch bevor wir diesen Widerspruch untersuchen, kehren wir zum Anfang zurück und werfen einen Blick auf die Geschichte Tibets, das in China als Xizang bekannt ist.

Frühe Geschichte: Das tibetische Reich (Tubo)

Songtsen Gampo gründete das Tibetische Reich und regierte im 7. Jahrhundert (ca. 618–649 n. Chr.) als erster König von Tubo. Unter seiner Herrschaft dehnte sich das Reich erheblich aus. Ihm wird auch die Einführung des Buddhismus in Tibet sowie der Aufbau früher diplomatischer Beziehungen zu China und Nepal zugeschrieben.

Songtsen Gampo sandte Gesandte an den Tang-Hof, um ein Heiratsbündnis zu erbitten. Kaiser Taizong lehnte dies zunächst ab und willigte erst nach Verhandlungen ein, eine junge Adlige – Prinzessin Wencheng – zu ihm zu schicken, um ihn zu heiraten. Durch diese politische Ehe wurde sie Königin von Tibet und später zu einer kulturell bedeutenden, legendären Figur sowohl in der chinesischen als auch in der tibetischen Geschichte. Ihre Rolle als „heqin“-Braut (Friedensstifterin) spiegelte eine klassische konfuzianische diplomatische Strategie wider, die darauf abzielte, Harmonie durch Heiratsbündnisse und kulturellen Einfluss statt durch militärische Gewalt aufrechtzuerhalten.

Gemälde der Prinzessin Wencheng

Als Adlige, die in der konfuzianischen Tradition erzogen worden war, wuchs Wencheng in dem Glauben auf, dass die Fürsorge für das Volk die vorrangige Pflicht eines Herrschers sei. Dies spiegelt sich in den Gaben wider, die sie nach Tibet mitbrachte: landwirtschaftliche Techniken, Webkunst, medizinisches Wissen, buddhistische Sutren, Statuen und Mönche. Sie verband praktische konfuzianische Methoden mit buddhistischem Mitgefühl, um sowohl für materiellen Wohlstand als auch für spirituelle Belange zu sorgen. Prinzessin Wencheng lebte fast 40 Jahre lang in Tubo, überlebte ihren Ehemann und blieb aus Solidarität mit dem Volk in Tibet, wo sie einen bleibenden kulturellen Einfluss ausübte.

Die Ära der Zersplitterung (9.–10. Jahrhundert)

Der Zusammenbruch des mächtigen tibetischen Reiches erfolgte nicht über Nacht, doch die Ermordung von Kaiser Langdarma im Jahr 842 n. Chr. versetzte ihm den endgültigen Schlag. Da es keinen klaren Thronfolger gab, stürzten sich seine Söhne in einen brutalen Bürgerkrieg, der Jahrhunderte zentralistischer kaiserlicher Herrschaft zunichte machte. Das tibetische Reich zerfiel in ein chaotisches Mosaik aus regionalen Königreichen, Lehensgütern von Kriegsherren und rivalisierenden Clans. Die zentrale Autorität verschwand praktisch. Der organisierte Buddhismus

trat in ein dunkles Zeitalter ein, da staatlich unterstützte Klöster aufgegeben wurden und die Ordinationen zum Erliegen kamen – doch der Glaube überlebte am Rande der Gesellschaft, insbesondere in Amdo und der abgelegenen westlichen Region Ngari.

Die buddhistische Wiederbelebung (10.–13. Jahrhundert)

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts begann Tibet, sich aus seinem dunklen Zeitalter zu befreien. Auslöser für diesen Aufschwung war eine tiefgreifende kulturelle und religiöse Renaissance, bekannt als Chidar oder die „spätere Verbreitung“ des Buddhismus. Im Gegensatz zur ersten Welle, die sich auf königliche Erlasse stützte, war diese Wiederbelebung eine Basisbewegung, die von furchtlosen Gelehrten und Übersetzern vorangetrieben wurde, die tückische Gebirgspässe trotzten, um Gold gegen heilige Texte einzutauschen.

Ein entscheidender Auslöser war das Jahr 1042, als der ehrwürdige indische Meister Atisha Dipamkara Shrijnana in Westtibet eintraf. Sein bahnbrechendes Werk „Die Lampe auf dem Pfad zur Erleuchtung“ setzte einen neuen, strengen Maßstab, der die Weltanschauung des tibetischen Buddhismus für die kommenden Jahrhunderte prägte. Diese intellektuelle Renaissance brachte vier große Schulen hervor: die Nyingma, die Kadam, die Kagyü und die Sakya – jede bildete sich um charismatische Meister, spezifische tantrische Überlieferungslinien und umfangreiche Übersetzungsprojekte.

Als sich diese Traditionen ausbreiteten, entwickelten sich Klöster rasch von isolierten Einsiedeleien zu weitläufigen, befestigten Komplexen. Da die alte zentralisierte Monarchie zusammengebrochen war, entstand auf dem gesamten Plateau ein politisches Vakuum – eines, das diese klösterlichen Institutionen schnell füllten, ausgestattet mit riesigen Bibliotheken, landwirtschaftlichen Flächen und wachsenden Netzwerken von Gönnern. Sie wurden zu den wichtigsten Zentren für Reichtum, Bildung und regionale Verwaltung und legten den Grundstein für ein System, in dem spirituelle und weltliche Macht untrennbar miteinander verflochten waren.

Mongolischer Einfluss und Sakya-Hegemonie (13.–14. Jahrhundert)

Als sich das Mongolische Reich im 13. Jahrhundert über Eurasien ausbreitete, sah sich Tibet der Gefahr einer Invasion und Zerstörung ausgesetzt. Anstatt militärischen Widerstand zu leisten, verfolgten die tibetischen Führer eine

pragmatische Diplomatie. Im Jahr 1247 reiste der Sakya-Meister Sakya Pandita an den mongolischen Hof und begründete eine einzigartige Cho-Yon-Beziehung, also eine „Priester-Mäzen"-Beziehung. Tibetische Lamas verschafften den mongolischen Herrschern spirituelle Legitimität und religiöse Führung; im Gegenzug boten die Khans militärischen Schutz und politische Unterstützung. Als Kublai Khan die Yuan-Dynastie gründete, ernannte er Phagpa zum führenden religiösen und administrativen Autoritätsträger in Tibet – der erste Grad politischer Vereinigung, den das Hochland seit dem Untergang des Reiches erlebt hatte.

Aufstieg der großen buddhistischen Schulen (14.–16. Jahrhundert)

Der Niedergang der Yuan-Dynastie Mitte des 14. Jahrhunderts zerbrach Tibets fragile politische Einheit und stürzte das Hochland in eine neue Phase innerer Zersplitterung. Rivalisierende tibetische Dynastien – die Phagmodrupa, Rinpungpa und Tsangpa – kämpften um die Vorherrschaft, wobei sich jede einer konkurrierenden buddhistischen Schule anschloss. Fast drei Jahrhunderte lang war die tibetische Geschichte von intensiven sektiererischen und regionalen Rivalitäten geprägt, insbesondere zwischen den Fraktionen der Kagyü und der Sakya.

Aus dieser chaotischen Instabilität entstand eine der transformativsten intellektuellen Bewegungen in der tibetischen Geschichte. Der Gelehrte Je Tsongkhapa (1357–1419) gründete die Gelug-Tradition, im Volksmund als „Gelbmützen"-Schule bekannt, und setzte eine strikte Rückkehr zum Zölibat und zur klösterlichen Ethik durch, gepaart mit rigorosen philosophischen Debatten. Die Gelug-Schule gründete drei legendäre Klosteruniversitäten in der Nähe von Lhasa – Ganden, Sera und Drepung –, die zusammen als die „Drei Großen Sitze" bekannt waren und Tausende von Mönchen aus dem gesamten Hochland anzogen.

Aufstieg der Dalai-Lama-Theokratie (16.–17. Jahrhundert)

Die Linie, die das Schicksal des Hochlands neu gestalten sollte, begann mit einer historischen Begegnung im Jahr 1578. Sonam Gyatso, ein brillanter Meister der expandierenden Gelug-Schule, reiste zu dem mongolischen Herrscher der Tümed, Altan Khan, der ihm den Titel „Dalai" verlieh – das mongolische Wort für „Ozean", das einen Geist von grenzenloser Weisheit symbolisiert. Sonam Gyatso wandte diesen Titel rückwirkend auf seine beiden früheren Inkarnationen an und begründete damit offiziell die Dalai-Lama-Linie.

Der eigentliche geopolitische Wendepunkt kam mit Ngawang Lobsang Gyatso, dem „Großen 5." Dalai Lama (1617–1682). In einen erbitterten Bürgerkrieg mit dem von der Kagyü-Schule unterstützten König von Tsang verwickelt, schmiedete er ein militärisches Bündnis mit dem Oirat-Mongolenführer Gushri Khan, dessen Kavallerie die rivalisierenden Fraktionen zerschlug. Im Jahr 1642 übertrug Gushri Khan die souveräne Kontrolle über das Hochland an den Großen Fünften und erhob den Dalai Lama in die doppelte Rolle des geistlichen und weltlichen Herrschers. Um diese neue Realität zu institutionalisieren, gründete der Fünfte Dalai Lama den Ganden Phodrang – eine zentralisierte theokratische Regierung – und begann mit dem Bau des Potala-Palasts, der als architektonisches Symbol höchster Autorität dienen sollte.

Einfluss der Qing-Dynastie (18.–19. Jahrhundert)

Die vom Großen 5. Dalai Lama errungene absolute Souveränität erwies sich als kurzlebig. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts stürzte Tibet durch zerrissene Thronfolgen, politische Attentate und verheerende Invasionen von außen erneut in eine Krise. Nachdem die Dsungaren Lhasa geplündert hatten und später das nepalesische Gurkha-Königreich bedeutende Klöster ausraubte, wandte sich die tibetische Führung an das von den Mandschu geführte Qing-Reich, um militärische Hilfe zu erbitten. Die Qing starteten erfolgreiche Gegenoffensiven und behaupteten eine beispiellose kaiserliche Autorität über das Hochland.

Der Qing-Hof stationierte zwei kaiserliche Residenten – bekannt als Ambans – direkt in Lhasa, unterstützt von einer ständigen Militärgarnison. Nach dem Gurkha-Krieg verfügte Kaiser Qianlong 1793 das System der Goldenen Urne, eine Lotterie, die dazu diente, hochrangige Reinkarnationen unter dem wachsamen Auge der Ambans auszuwählen. Doch dieser kaiserliche Einfluss hatte seine Grenzen: Während die Qing-Dynastie einen festen Griff auf geopolitische und symbolische Angelegenheiten behielt, verblieb die interne Verwaltung Tibets – seine Klostergüter, die Steuererhebung, die Gesetzbücher und die Zivilverwaltung – überwiegend unter der unabhängigen Kontrolle der Regierung des Ganden Phodrang und des fest verankerten tibetischen Adels.

Die Zeit der Unabhängigkeit (1912–1950)

Die geopolitische Landschaft veränderte sich radikal im Jahr 1911, als die Xinhai-Revolution die Qing-Dynastie stürzte und Pekings kaiserliche Herrschaft über das Plateau zerschmetterte. Der 13. Dalai Lama handelte entschlossen, um die

vollständige Souveränität zurückzugewinnen, und orchestrierte die Vertreibung aller verbliebenen Qing-Truppen und Ambans aus der Hauptstadt. Am 13. Februar 1913 erließ er eine wegweisende Proklamation, in der er Tibet zu einer vollständig unabhängigen Nation erklärte und damit die historische Beziehung zwischen Priester und Schutzherr mit dem chinesischen Hof formell auflöste.

In den folgenden achtunddreißig Jahren funktionierte Tibet mit der vollen Autonomie einer souveränen Nation. Die Regierung in Lhasa stellte Pässe aus, prägte ihre eigene Währung, unterhielt einen nationalen Postdienst, unterhielt eine kleine stehende Armee und hisste ihre Schneelöwenflagge. Diese hart erkämpfte Unabhängigkeit stand jedoch auf wackeligen geopolitischen Beinen, da keine große ausländische Macht eine formelle diplomatische Anerkennung aussprach. Mächtige, konservative klösterliche Eliten lehnten Modernisierung und Bündnisse mit dem Ausland vehement ab, da sie befürchteten, diese würden traditionelle buddhistische Werte verwässern und ihnen ihre Privilegien nehmen. Anstatt wichtige internationale Beziehungen zu knüpfen, wandte sich Tibet nach innen und machte sich damit angreifbar und zutiefst verwundbar.

Eingliederung in die VR China (1950–1959)

Die Gründung der Volksrepublik China im Jahr 1949 veränderte die regionale Ordnung grundlegend. Im Oktober 1950 überquerte die Volksbefreiungsarmee den Jinsha-Fluss und besiegte die tibetischen Streitkräfte bei Chamdo. 1951 unterzeichnete eine tibetische Delegation in Peking das 17-Punkte-Abkommen, das Tibets Eingliederung in die VR China formalisierte und gleichzeitig versprach, das traditionelle System, die Stellung des Dalai Lama und die Religionsfreiheit zu bewahren.

Die Spannungen eskalierten bald. Landreformen und die Abschaffung der Leibeigenschaft lösten Widerstand aus, und es kam zu bewaffneten Konflikten – unterstützt von externen Akteuren, insbesondere der CIA. Der Aufstand in Lhasa wurde schließlich niedergeschlagen. Inmitten des Chaos floh der 14. Dalai Lama zusammen mit Tausenden von Anhängern über den Himalaya nach Indien.

Tibet von 1959 bis heute

Die geopolitische Landschaft veränderte sich nach dem Aufstand von 1959 nachhaltig. Die jahrhundertealte traditionelle tibetische Regierung wurde aufgelöst, was den Weg für die formelle Gründung der Autonomen Region Tibet im Jahr 1965 ebnete. Diese Umstrukturierung stellte die soziale Hierarchie der Region

grundlegend auf den Kopf: Ehemalige Leibeigene wurden rechtlich als chinesische Staatsbürger anerkannt und zum ersten Mal in der Geschichte dazu aufgefordert, an politischen Wahlen teilzunehmen.

Während der Kulturrevolution (1966–1976) wurden Klöster, Texte und religiöse Artefakte auf dem gesamten Plateau beschädigt oder zerstört, wie es in ganz China der Fall war. In der Zeit nach Mao unternahm der chinesische Staat groß angelegte Restaurierungsbemühungen und investierte massiv in Infrastruktur und Entwicklung. Die Eröffnung der Qinghai-Tibet-Bahn im Jahr 2006 verband Lhasa dauerhaft mit dem nationalen Eisenbahnnetz Chinas und beschleunigte das Wirtschaftswachstum, die Urbanisierung und den Tourismus.

Heute steht Tibet weiterhin im Mittelpunkt der internationalen geopolitischen Debatte. Die chinesische Regierung betont Verbesserungen beim Lebensstandard, beim Zugang zur Gesundheitsversorgung, bei der Armutsbekämpfung und bei der Erhaltung des kulturellen Erbes – einschließlich Restaurierungsprojekten an Stätten wie dem Potala-Palast.

Die Pracht der Dalai Lamas und die Not der einfachen Tibeter

Die Tatsache, dass der Potala-Palast – ehemalige Winterresidenz mehrerer der vierzehn Dalai Lamas – mit solcher Sorgfalt gepflegt wird und sogar als prominentes Motiv auf der 50-Yuan-Banknote zu sehen ist, mag Kritiker Chinas überraschen. Was mich jedoch überraschte, waren die goldenen Schätze im Wert von Milliarden, die innerhalb seiner Mauern glänzen. Der Anblick ist atemberaubend.

Felix Abt vor dem Potala-Palast, mit einem 50-Yuan-Schein in der Hand, auf dem der Palast abgebildet ist.

Doch ein Schatten legt sich auf das Herz. Die Bilder aus dem Geschichtsmuseum bleiben nur allzu lebendig: barfüßige Leibeigene, deren Leben in der gnadenlosen Kälte als völlig wertlos galt. Diese Menschen konnten nach Belieben ihrer Besitzer gekauft, verkauft und gedemütigt werden. Zwischen dem heiligen Gold und dem Leid dieser Menschen tut sich eine Kluft auf, deren Betrachtung fast unerträglich ist. Je nach Quelle wird die Entstehung dieses Feudalsystems auf die Zeit zwischen dem 10. und 17. Jahrhundert zurückgeführt. Seine Einordnung ist unter chinesischen Historikern, westlichen Wissenschaftlern und tibetischen Exilgruppen nach wie vor höchst umstritten.

— — —

→ *Fortsetzung folgt: Tibet – Alltag, Glaube und Kultur (Teil II)*

— — —

Felix Abt ist ein Schweizer Unternehmer und Autor, der in einigen der komplexesten Regionen der Welt gelebt und gearbeitet hat, darunter Afrika, der Nahe Osten, Nordkorea und Vietnam. Er schreibt regelmäßig in seinem Substack-Blog über Geopolitik, Entwicklung und die Kluft zwischen westlichen Narrativen und der Realität vor Ort und veröffentlicht Reiseberichte auf seinem YouTube-Kanal „Lixplore“.

ARTIKEL TAGS:

Artikel-Serie China Prinzessin Wencheng